

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 27 (1940)
Heft: 1

Artikel: Eindrücke von der Weltausstellung in New York : the town of to-morrow
Autor: Hauser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

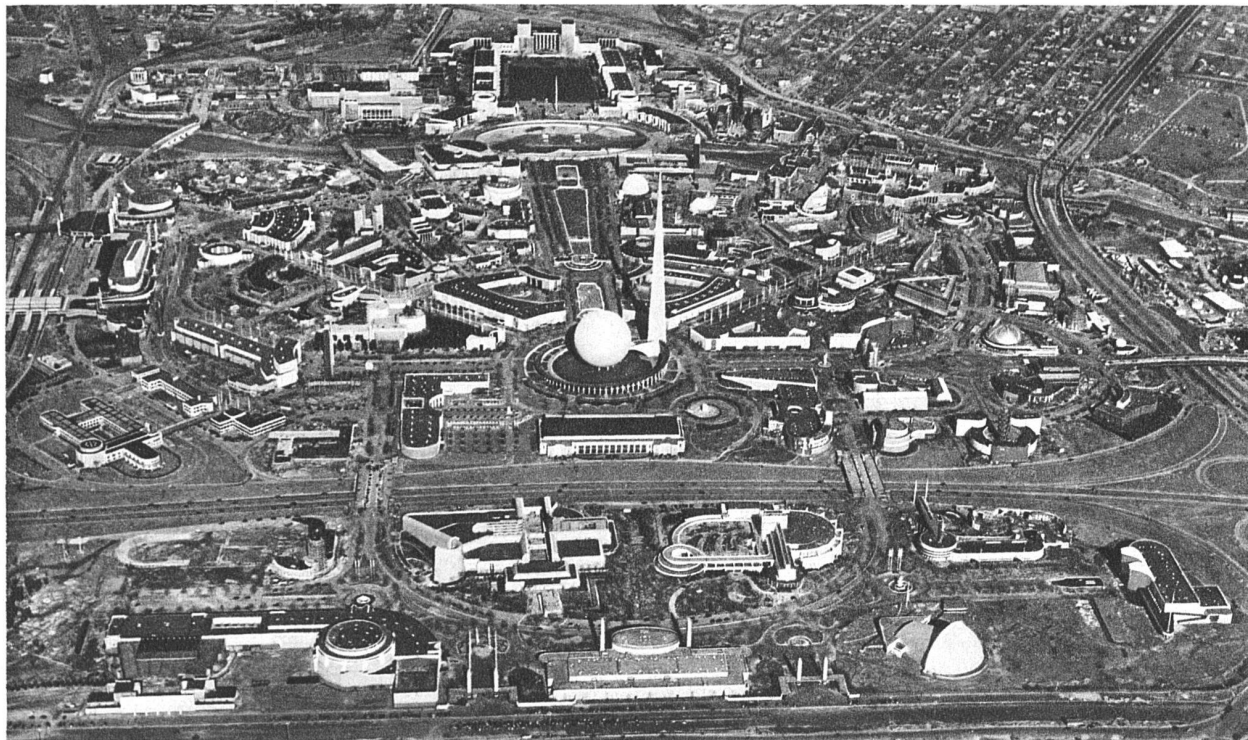
Eindrücke von der Weltausstellung in New York — The Town of to-morrow

Mit vier Ringen auf einem Flügel ist es dankbarer, auf den Decks der «Normandie» zu verweilen, als in der Schiffskabine. Bereits nach einigen Meilen Fahrt hat das kleine LA-Abzeichen eine ansehnliche Gruppe 1939er Landesausstellungsbesucher zusammengezogen, vorweg natürlich Schweizer und Schweizerinnen, Werk tätige des Heimatlandes und Werk tätige auf ferner Erde. Und wenn die Hinfahrt nach Amerika noch Zweifel auftauchen liess darüber, ob wohl unsere Landesausstellungs-Propaganda alle Weiten überwunden hätte, die Rückfahrt nach Europa gab dafür interessante Belege: Der Maschinenindustrielle aus Indien, die Fabrikantenfamilie aus Mexiko, das Kaffeehändlerpaar von Rio, der Sportmanager von New Hampshire, das Farmerpaar aus Indianapolis, der Elektroingenieur aus New Jersey und mit ihnen ein unbeirrter Tross von Ausländern unternehmen denselben Tripp mit gleichem Ziel — an die Schweizerische Landesausstellung nach Zürich! Für dieses nationale Werk erwiesen sich die Schweizer in der Heimat als wirksame und einsatzbereite Propagandisten, die mit sauberem Werbematerial, mit Prospekten, Karten, Marken, aufwendigen farbigen Illustrierten, ihre Angehörigen in aller Welt in Bewegung gebracht haben.

New York. Am Pier 88, wo die «Normandie» anläuft, weisen keinerlei Zeichen auf die Weltausstellung hin. In

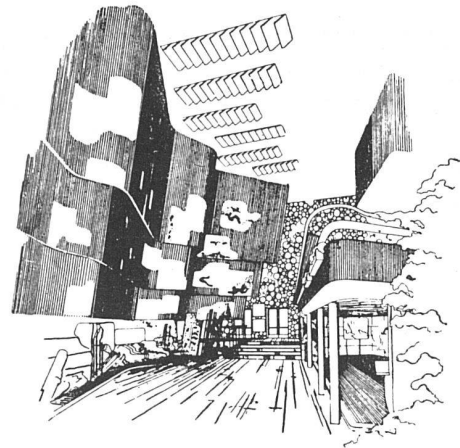
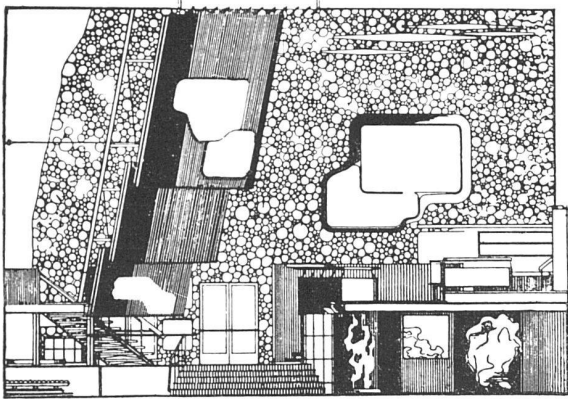
den riesigen Hallen der Pennsylvania-Station, mitten im Geschäftszentrum Manhattan, geben die in knapper Anzahl angebrachten Rotschriften die Richtung zur Subway-station, von wo spezielle «Worlds-Fair Trains» in zehn Minuten zur Weltausstellung führen. Das 2000 Gäste fassende Hotel «New Yorker» an der Achten beherbergt bloss eine kleine Anzahl Ausstellungsbesucher. Denn «innerhalb der Weltausstellung werden keine Geschäfte getätigt», sagt der Belcaptain des Hauses, «die Geschäftsleute bleiben gerade so lange hier, als sie zur Erledigung ihrer Aufgaben nötig haben». Im Rockefeller-Center zeigen einige Aussteller die Modelle ihrer Pavillons im Schaufenster. Zeichnungen, Perspektiven oder Dioramen sind nirgends zu sehen. Am Broadway endlich fällt eine Informationsstelle der Worlds-Fair auf, die in Kugel und Nadel von doppelter Mannshöhe eingebaut ist. Man ist versucht, an dieser wahrhaft mächtigsten Strasse der Welt den Blick strasseauf und -ab zu wenden, weil es Sonntag ist, acht Tage nach dem Tag der Genfer und Zuger in Zürich, man erwartet einen Festzug, den der Oregoner, oder des Volkes von Arizona vielleicht, das aufgereiht mit Pferden an der Spitze hier aufmarschieren und Richtung nehmen wird zur amerikanischen Landes- und Weltausstellung. Statt dessen — die Illusion zieht ab — unter unbändigem Sirenengeheul einherrasende Polizeipatrouillen. Statt fest-

Weltausstellung New York — World's largest City, World's biggest Fair





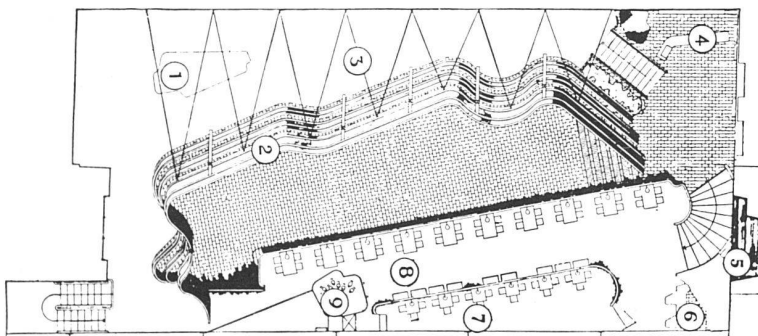
Der finnische Pavillon der Weltausstellung New York 1939
Architekten: Alvar Aalto und Frau Aino Marsio-Aalto, Helsingfors



lich aufgeputzte Werbeposten unauffällig postierte Streiker, die den Passanten mit Schikanen ungemütlicher Art begegnen. New Yorks Strassen sind ohne jeglichen Fah-nenschmuck, und doch ist die Stadt an den Ausstellungs-kosten, ausser den Kosten für ihre eigenen Bauten, mit 26 700 000 \$ beteiligt. Dann und wann, Weiss auf Schwarz, das Plakat mit Perisphäre und Pylon, hart und empfin-dungslos in der Darstellung, mit Lineal und Zirkel aufge-tragen. Die Presse und die spärlichen Radioaktionen tra-gen wenig dazu bei, die Bevölkerung, auch nur die New Yorks, für die Ausstellung zu begeistern. Die Presse hat sogar eher Furcht denn Freude ausgelöst, denn in zu ge-wichtiger Betonung wurden Rekorde einzelner Pavillons breitgeschlagen, die den Besuch als Luxus zeichneten. Im französischen Pavillon z. B. konnte man nach 14tägiger Voranmeldung endlich zum Preis von 12—35 \$ essen. Die Eintrittstaxe der Ausstellung, 75 Cts., konnte die Massen auch nicht gewinnen, sie ist zu hoch für amerikanische Durchschnittslöhne von 40—50 \$ in der Woche. Man zieht es vor, vorerst den Eigentümlichkeiten New Yorks nachzu-spüren: man verwundert sich dabei, wie unbeflügelt, steif und hart die Architekturen auch bei den neu erstandenen Wolkenkratzern in die Trottoirgründe schiessen, während unten in den ausgedehnten Subway-Anlagen dünn dimen-sionierte Stützen die lasttragenden Elemente bilden. Man verwundert sich, dass immer die gesuchte Symmetrie und

nicht die organische Entwicklung die Grundrisse bestimmt, auch bei den neuesten Grossbauten, am Postpalast Church-Street und am Bau der Daily-News. Man ist enttäuscht darüber, dass nachts die Lichtreklame lange nicht der Er-wartung entsprechend das Strassenbild beherrscht: ein kurzes Stück am Broadway zeigt das tolle Spiel gross auf-gemachter Reklame; die übrigen Strassen liegen im ge-wöhnlichen Halbdunkel. Man steht staunend vor den Tief-bauwerken der neuen Zeit, vor Brücken, unter Highways, in den Tunnels, an Strassen und an verbindenden Rampen-anlagen; unter der 6. Avenue wird eine neue vieradrige Subway-Linie gezogen und trotzdem wogt oben uneinge-schränkter Strassenverkehr. Gaststätten und Geschäfts-lokale, die keinen Schild mit «Aircooled» ausgehängt haben, besucht man nicht. Zuverlässig ist aber die Anpreisung selten, denn Ventilatoren mit Propeller sind noch stark verbreitet; die neuesten elektrischen Luftkonditionierungs-apparate erweisen sich in der Leistung als unzulänglich und sind zu teuer im Gebrauch. Mit Kälte geladene Rohre und Radiatoren verdrängen die Hitze mit Gewähr.

Wohin würde unsere Jungmannschaft am Ohr geführt, spielte sie mitten in der Bahnhofstrasse in Zürich, oder an der Marktgasse in Bern? In New York wird mitten auf den belebtesten Strassen und Gassen Baseball gespielt, Süd-östlich von Brooklyn führen einige Strassen an bewaffne-ten Kontroll- und Wachtposten vorbei in den Villenpark



oben:
Querschnitt und perspektivischer Schnitt durch den finnischen Pavillon. Rückwand: Textur aus Rundhölzern (nach «Arkkittehti»)

links:
Grundriss des finnischen Pavillons
1 Modell einer Musterfabrik mit Siedlung,
2 Holzplattenwand (siehe S. 16), 3 Ausstellungsfläche,
4 Verkaufsstand, 5 Projektionskabine, 6 Bar, 7 und
8 Restaurant, 9 Projektoren

New Rochelle, zur schönsten Villensiedlung, die ich je gesehen habe. Nicht deshalb einzig, weil die Architekturen ähnlich sind denen der Cité Universitaire in Paris, andere denen F. L. Wrights oder guten altenglischen Vorbildern, sie ist vor allem deshalb so schön, weil kein Zaun, keine Mauer, keine blickbrechende Hecke die tausend Parkbesitzungen trennen. Die Wohngemeinschaft feiert Triumphe, die bis an den zugehörigen Meeresstrand reichen, wo jede Familie einen beträchtlichen Streifen zur Verfügung hat. Im Innern der Villen zerschlägt sich das Sensationelle dieser Siedlung an einer Raumkunst ohne Norm.

Die Weltausstellung

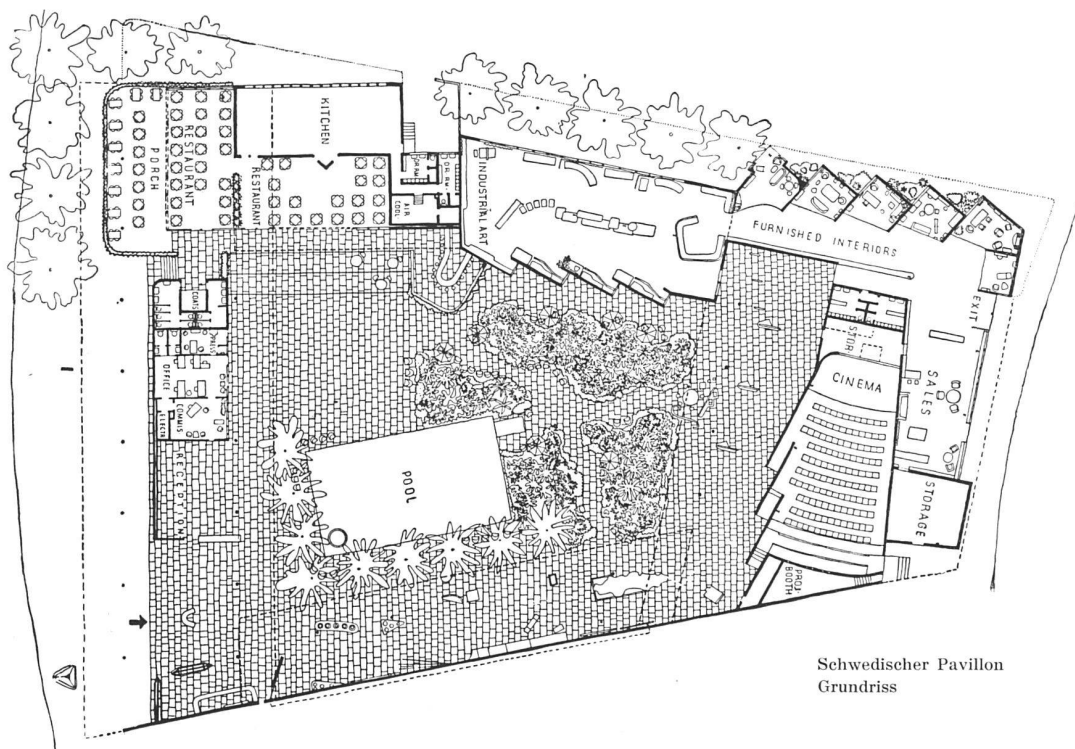
Im Jahre 1935 wurden die Vorarbeiten aufgenommen. Die Wahl des Ausstellungsareals fiel auf ein Sumpfgebiet anschliessend an die Flushing Bay. Die Urbarisierung machte gewaltige Massnahmen nötig. Teilweise mussten u. a. ganze Berge Schlacken bis zu 33 m Höhe aufgetragen werden. Ende März 1937 konnte das Gelände, dessen Herrichtung allein 12 000 000 \$ verschlang, zur Ueberbauung freigegeben werden. Weitgehende Untersuchungen über die Tragfähigkeit des Bodens zeigten die Notwendigkeit, alle Gebäude auf tiefgründige Pfählungen, oder auf Spreizfusskonstruktionen aufzurichten.

Nach der Ausstellung soll das Gelände zum grössten Stadtpark werden, der doppelt so gross sein wird wie der Zentralpark Manhattans. Die Weltausstellung in Chicago 1933 war dreimal kleiner. Der heutige Amusement-Park

allein ist grösser als die ganze Weltausstellung Paris 1937. Die überbaute Fläche unserer Landesausstellung entspricht einem Zwölftel derjenigen in New York. Dem erstmaligen Besucher, ob Amerikaner oder Ausländer, erscheint sie unabsehbar. Schon die Eingänge, die pro Stunde bis zu 40 000 Besuchern Durchlass gewähren, beeindruckten durch Format und Anlage. Die mannigfaltigen Verkehrsprobleme stellten die Fussgänger, die Automobilisten, die Autobusse der I.R.T.- und B.M.T.-Linien, die Lokal- und Expresszüge der Subway-Bahnen und schliesslich die Long-Island-Spezialzüge. Diese Probleme sind hervorragend gelöst worden, was um so bemerkenswerter ist, weil in erster Linie behördliche Instanzen dadurch ihr Können dokumentieren und damit den hohen Stand des amerikanischen Tiefbauwesens bestätigen.

Das Programm

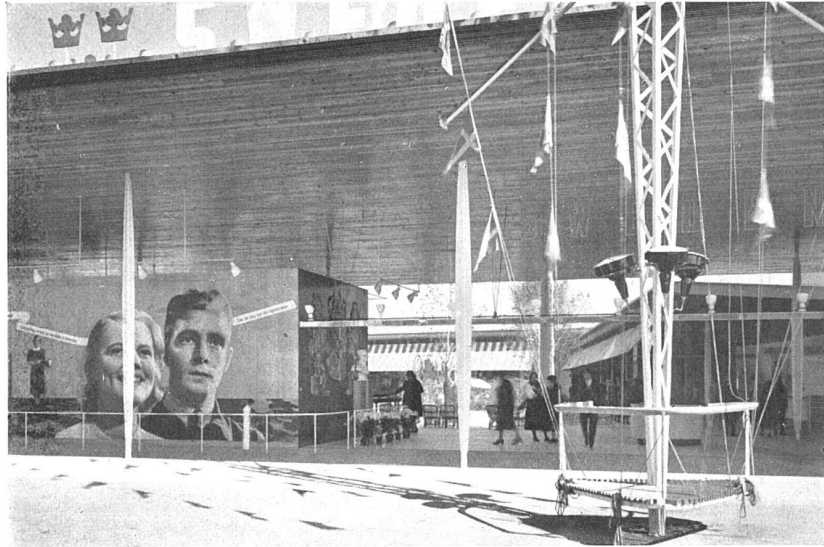
Drinne in der Ausstellung endlich sucht man sich an Hand des Führers zu orientieren und entnimmt diesem vorerst einige einführende Gedanken der Initianten und Organisatoren. «Von allem Anfang an fühlten wir, dass die Weltausstellung, im Zeichen demokratischer Grundsätze, mehr der Zukunft gewidmet werden soll. Wir vermitteln den Traum von einer Welt von morgen, ein Bild der Freiheit und Unabhängigkeit der Menschen, der Klassen und der Nation. Wir sind bestrebt, den Weltfrieden zu fördern. Sie finden eine nie versiegende Quelle von Wunderdingen, die den Besucher überraschen und belehren werden. Die wahren Poeten des XX. Jahrhunderts sind



Schwedischer Pavillon
Grundriss

Weltausstellung New York
Schwedischer Pavillon
Architekt Sven Markelius,
Stockholm

Haupteingang
links Reichswappen, rechts Auskunft
Blick in den von offenen Ausstellungshallen
umgebenen Hof mit Teich



Hauptfassade
links Restaurant. Schlanke Stützen aus
Stahlrohr mit aufgeschweissten Bandeisen.
Untersicht des Schirmdaches in goldbraunem
gefärbtem Kieferholz. Luftspalten zur
Ventilation der Dachbinder

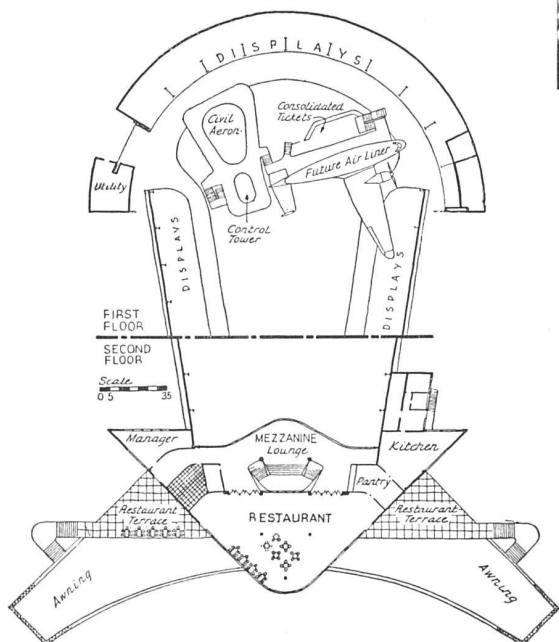


Hof
Bodenplatten aus gotländischem Kalkstein,
bunte Sonnenschirme mit bequemen
Sitzplätzen. Bepflanzung mit Blumen,
Sträuchern und Birken

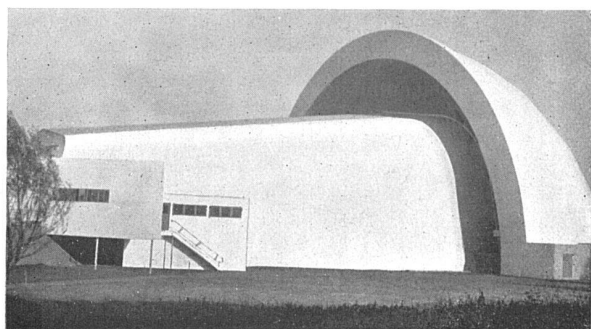


Weltausstellung New York
 Aviation building — Pavillon der
 Flugzeugindustrie

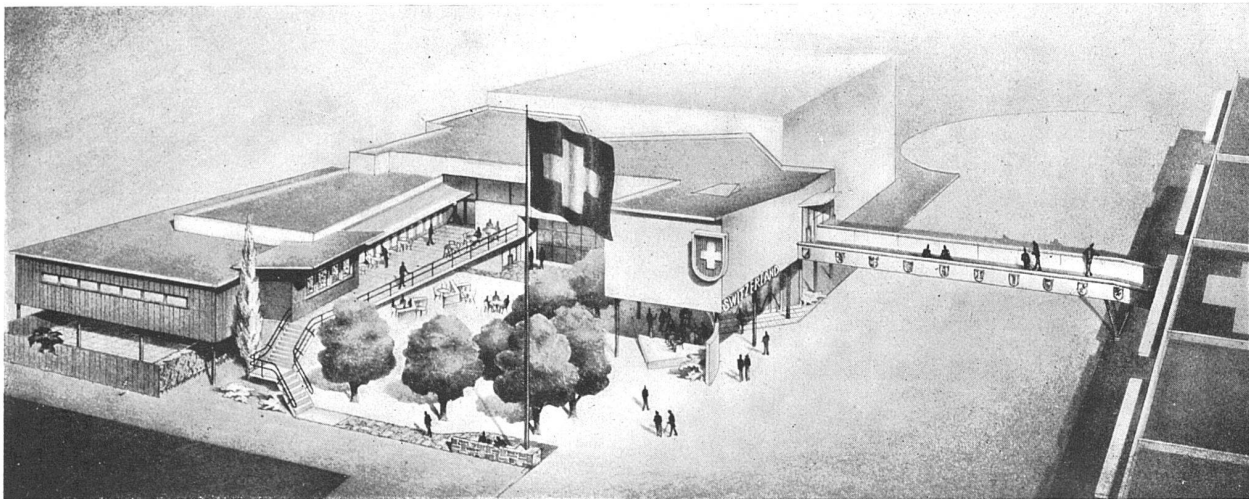
Architekten:
 William Lescaze, Genf-New York
 und J. Gordon-Carr



Grundriss nach «Architectural Forum»
 Eine ausführliche Publikation der Ausstellungen
 von New York und San Francisco findet sich
 im Juniheft 1939 von «Architectural Forum»



die Architekten und Ingenieure, welche eine innere Vision erhaschten und den Mitmenschen zu vermitteln suchten.» Weil Pylon und Perisphäre das Thema symbolisieren, geht man gleich hinzu, steigt einige Meter im 210 m hohen Pylon empor, traversiert eine Passerelle, an deren Ende zwei Rolltreppen ins Innere der Perisphäre von 65 m Durchmesser gleiten. Zwei übereinanderliegende, sich fortbewegende Plattformringe nehmen die Besucher auf, und langsam schwebt man hinweg über das mächtige Modell der Stadt von morgen: Mit «Centerton»: Bahnhof, Regierungsgebäude, Geschäfts- und Bureauhäusern, Universitäten, Kliniken und Spitalern, Hotels, Gaststätten, Theatern, Kinos und Kunsthallen, Arenen für Sport Mit «Pleasantville»: Wohngebiet und Marktplätze. Mit «Terminus»: Wohn- und Industrieviertel, städtische Kraftversorgungsanlagen. Mit «Millville»: Siedlungsgebiete und landwirtschaftliche Betriebe, Flugplätze. Aus dem blauen Himmelsgewölbe marschieren Arm in Arm Menschengruppen aller Stände und Klassen, die die Lebensweisheit des Menschen von morgen besingen und das Chaos von heute besiegen. Die Projektion dieser lebenden Wandgemälde auf die gewölbte Fläche erforderte jahrlange Studien und Versuche, die neuen Apparaten, Maschinen und Linsen riefen. Statt Filme, die unter dem Einfluss der grossen Lichtmenge geschmolzen wären, mussten besondere Diapositive verwendet werden. Die projizierten Bilder entsprechen einer 345fachen Vergrößerung. Zum Stadtgespräch New Yorks ist das Thema nicht geworden. Auch die Worte der Broschüre zu 25 Cts, schlagen keine Brücken von der Gegenwart nach der Zukunft, diese bleibt ein schleierhafter Traum. «Gewisse Dinge, an welche Sie gewöhnt sind, wer-



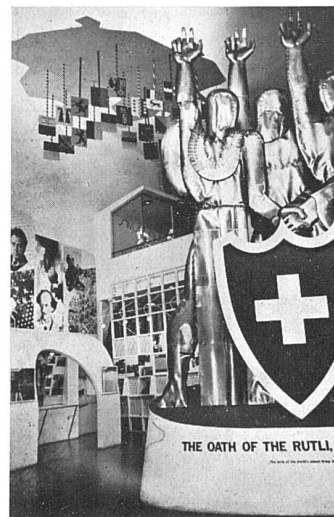
Weltausstellung New York. Schweizer Pavillon Architekt William Lescaze, Genf-New York

den Sie in der Welt von morgen vermissen: die schmutzigen Gassen und die Kriminalität, die sonnenlosen und lärmigen Strassen, die schlechte Luft und Neid und Hass unter den Bewohnern. Alle Leute brauchen nicht klug zu sein. Sie haben Zeit zur Pflege Ihrer Steckenpferde. Die Bestellung des Gartens aber wird nicht mehr als Steckenpferd bezeichnet werden können...»

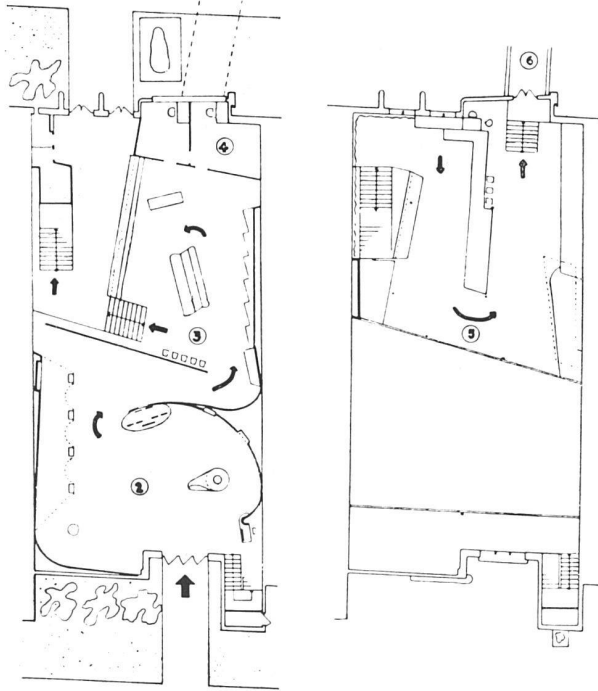
Die realisierte Stadt von morgen besteht aus 15 Wohngebäuden, die mit drei Ausnahmen im Residenzchenstil von Korporationen geschaffen, den weniger Klugen gewidmet sind. Plywoods Haus gefällt. Neue, praktische Haushaltsgegenstände werden keine gezeigt oder vorgeführt. Die Kosten dieser Häuser stehen über unserem Landesmittel.

Amerikanische Pavillons

Die Pavillons der amerikanischen Automobilindustrie überraschen durch ihre wohlverstandene und spezifisch gute und grosszügige Gestaltung, die in weiten und hellen, mit Spannteppichen ausgelegten Räumen, im Linienspiel breiter Rampen und der zahlreich verwendeten Rolltreppen besonders eindrucksvoll zur Geltung kommt. Wenig Graphik. Dafür werden die einzelnen Automobiltypen auf raffiniert ausgedachten Drehkonstruktionen vorgeführt durch Leute, die modellierteste und abgewogene Propagandasitten in den Dienst ihrer Sache stellen. Das Modell eines Pontiac De Luxe im Pavillon der General Motors, mit vollständig gläserner Karosserie, Schutzbleche, Türen, Dach, Boden, ist eine Attraktion ohnegleichen. Den wei-



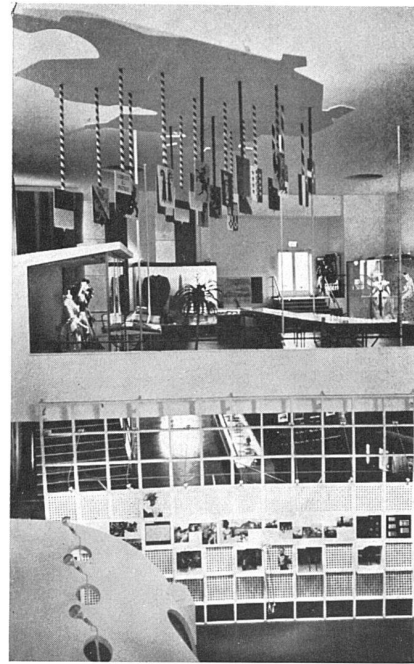
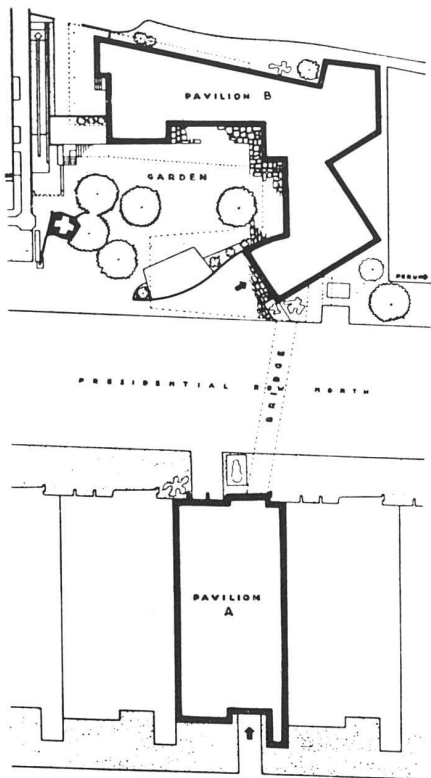
Eingang zum Pavillon (mit vorgeschriebener Fassadenarchitektur), Plastik von Léon Perrin, La Chaux-de-Fonds (vom Denkmal für Léopold Robert); rechts die drei Eidgenossen in Blech von Numa Rick SWB, Basel — eine, wie uns scheint nicht recht glückliche Veranstaltung (Red.)



Pavillon A, Erdgeschoss und Obergeschoss 1:500
 2 «Facts about Switzerland», 3 Uhren, 4 Generalkommissär,
 5 Textilien, 6 Brücke zu Pavillon B

Weltausstellung New York, Schweizer Pavillon

Pavillon A unten, mit den vorgeschriebenen Fassaden gegen Court of Peace und Presidential Row North, oben Pavillon B, beide durch Brücke verbunden. Richtung der Strassen SW-NO, ca. 1:1000

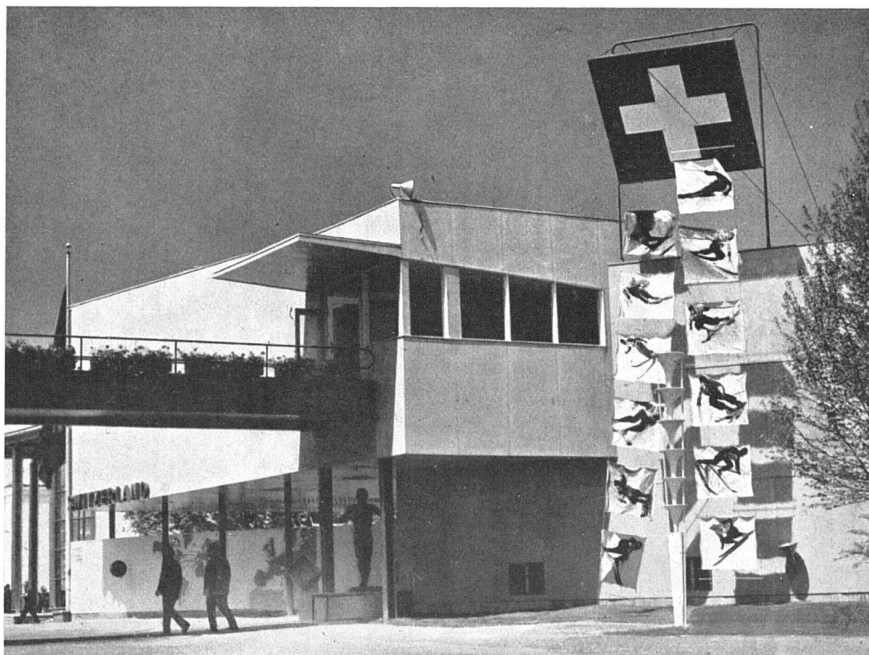


ten Hof des Ford-Pavillons überzieht die mächtige Tonfülle von drei weissen Kinoorgeln, die durch auserlesene Künstlerinnen gespielt werden. Das vornehme Werbemittel bleibt unvergesslich. Ueberhaupt beherrscht der Ton die Ausstellung. Deshalb auch erscheinen die Plätze, Strassen und Parkanlagen so weit, ein Eindruck, der am Abend bis zur Unfasslichkeit sich steigert. Viele Architekturen von Pavillons sind am Tag nicht zu verstehen. Am Abend dann wird offenbar, dass die Lichttechniker viele Aufbauten, ihre Formen und Gliederungen und die verwendeten Materialien mitbestimmt haben. Die allabendliche Abhaltung der Wasser-, Licht- und Tonsymphonie, begleitet von verschwenderischem Feuerwerk, abgegeben aus unter Wasser disponierten Kontrollstationen, hat jeweils die staunenden Völker um den «Lagoon of Nations» zusammengezogen. Sauber kanalisiert und elegant überbrückt, durchquert der Flushing-River das Gelände bis zum Meadow-Lake, wo das Schauspiel von mächtigen Springbrunnen zu fesseln vermag.

Der beste Pavillon in der Abteilung Transport ist unbestreitbar «Aviation», ein Zweckbau, als Hangar gebaut, mustergültig in Konstruktion, Material und Maßstab, eine Schöpfung unseres Landsmannes Wm. Lescaze unter Mitarbeit von Arch. J. G. Carr. In drei Gruppen, «Flügel der Reise, des Handels und der Armee», wird der hohe Stand der amerikanischen Flugzeugindustrie zur Schau gestellt. Rampen und Treppen führen unmittelbar an die Flugzeuge und in ihre Führerstände. Selbst die mächtigen Bomber bleiben dem Einblick nicht verschlossen, es sind bereits im Verkehr befindliche Serienprodukte, die, einmal so weit gediehen, dem Amerikaner nicht mehr fremd bleiben müssen. Um so unzugänglicher sind dafür die La-

Weltausstellung New York
Schweizer Pavillon
Architekt William Lescaze

Brücke und Pavillon B
Ansicht von Osten



unten:

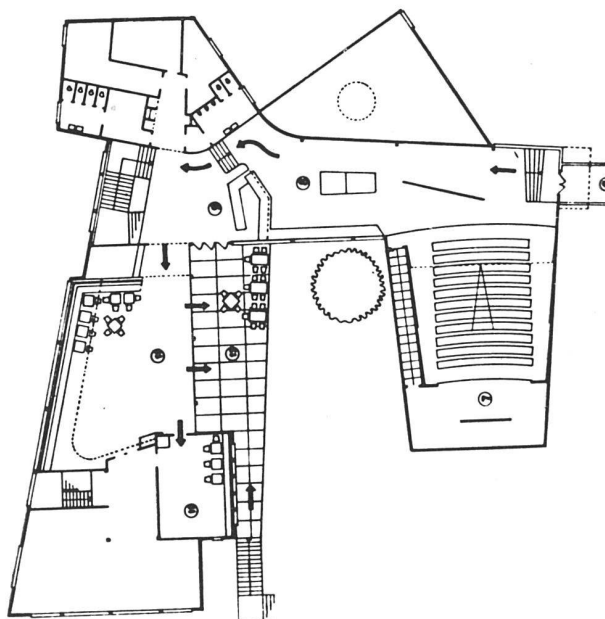
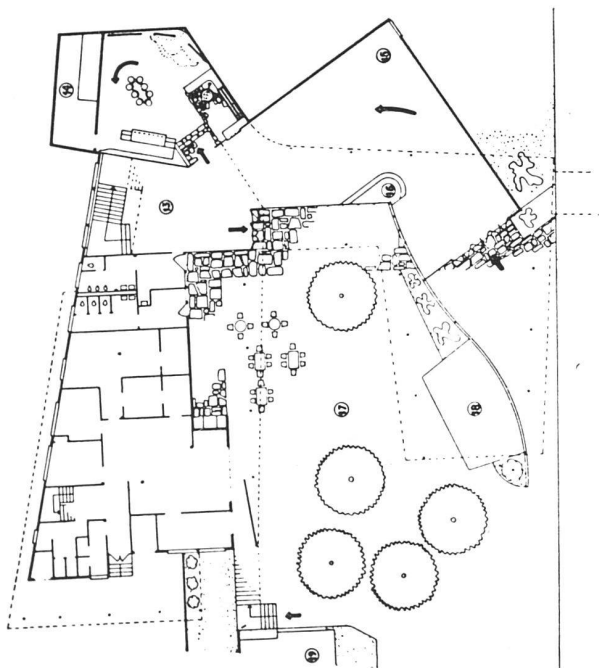
Pavillon B, Erdgeschoss und
Obergeschoss 1:500
Norden ist oben links

6 Brücke zu Pavillon A, 7 Vortragssaal,
Cinema, 8 Sportartikel, 9 Heimarbeit,
10 Restaurant, 11 Schweizer Stube,
12 Terrasse, 13 Halle, 14 Käsekeller,
15 Fremdenverkehr, 16 Auskunft,
17 Biergarten, 18 Bühne, 19 Kegelbahn

laboratorien und Versuchswerkstätten Amerikas, in die einzudringen kaum möglich ist. Hierher fließen unbegrenzte Gelder den Erfindern und Konstrukteuren zu.

Muster kommen in der Ausstellung richtigerweise sehr spärlich zur Verteilung; irgendwo gibt es Kaugummi, bei den Norwegern Sardinen, und Kaffee bei den Brasilianern. Die kostbarste Kostprobe offerieren die amerikanischen Telephon- und Telegraphen-Gesellschaften, die ihre Besucher nach allen ihren Staaten telephonieren lassen. Allerdings wohnen diesen Gesprächen ständig 256 Mithörer bei, die sich mitunter dabei gross vergnügen,

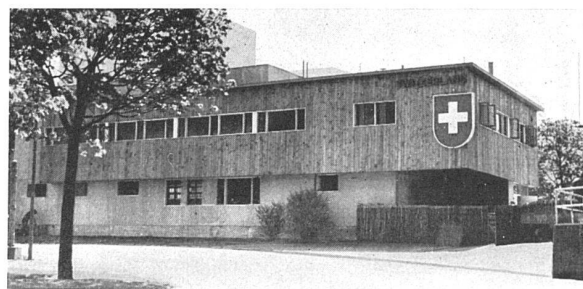
weil der Aufgerufene in den seltensten Fällen so geistesgegenwärtig ist, im Gesprächspartner den Propagandisten zu vermuten. Alle Gehäuse und Hörer der Telephonapparate sind aus Plexiglas, die farbigen Drähte, die Schraubchen und Spülchen spielen wie Wunderdinge durch und lassen das Telephon als das grosse Technikum erscheinen, das es heute ist. In grossem Stil demonstriert die amerikanische Radio-Corporation das Fernsehen. Unter den vielen Geräten begeistert ein Empfangsapparat mit eingebautem Zusatzapparat, der eine sauber gedruckte, illustrierte Hauszeitung auswirft, die all das enthält, was eben ge-



sehen und gehört wurde. Wahrhaft, doch ein markanter Einschnitt in die Welt der Zukunft. Auf weitem Abstand wirkt der Pavillon der Glasindustrien nicht besonders anziehend, trotz dem Turm aus Glasbausteinen. Die Komposition der Hofpartie aber wirkt bestechend. Es ist eine Arbeit des Engelbergers Herbert Matter SWB, New York, der seine am Modell sorgfältig formulierte Idee nahezu unverändert in die Ausführung umsetzen konnte, was wenige Gestalter dieser Ausstellung gegenüber den mächtigen Korporationen erreichten. Die 24 Pavillons um den Staatenhof, die dem Sinne nach den amerikanischen Heimatschutzgedanken wiedergeben wollen, nennen als ihre Schöpfer die virtuosesten Stilmixer der Zeit. Vielleicht, dass dieses unerfreulichen äusseren Rahmens wegen die Architekten Gropius und Breuer in den Räumen Pennsylvanias mit etwas zu gesuchten Mitteln operieren. Wo sonst aber lassen sich die Einflüsse ausländischer Architektur-Professoren erkennen? Nirgends. Fehlt es ihnen an Durchschlagskraft?

Ausländische Pavillons

Im letzten Drittel der Ausstellung befinden sich mit Ausnahme Schwedens und der Türkei, die sich im Mitteldrittel ihren Platz ausgewählt haben, die ausländischen Pavillons. Um den «Lagoon of Nations» haben sich Frankreich, England, Belgien und Rumänien gruppiert. Diese Lage hat die Franzosen veranlasst, die Restaurationsräume auf das Dach des grossen Baues zu verlegen, wo hinauf denn Rolltreppen und Aufzüge die Leute in endlosem Strom führen, am Salon vorbei, wo die Pariser Modehäuser die geltende Linie in schlechthin unüberbietbarer Weise vortragen, durch Einsatz angewandter Bildhauerkunst in höchster Vollendung. Belgien hat, den Grossstaaten gleich, seinen grossen Baupalast und wohl der übergrossen Raumfülle wegen den Kongostaat ins grosse Ganze untergeordnet, der in Paris in eigenem, maßstäblich fein empfundenem Pavillon so vorteilhaft geworben hat. In unserer beweglichen Zeit, in der sich die Weltausstellungen in kurzen Abständen folgen, kann um so leichter die Feststellung gemacht werden, dass eine Reihe von Staaten ihre jeweiligen Vorzüge nicht erkennen. Gegenüber Paris fallen Italien, Japan und die Niederlande besonders ab, sie amerikanisierten sich, was den Italienern etwelchen Erfolg einfiel: ihre wasserüberspülte Hauptfassade gehört zu den meistgefilmten der Ausstellung. «Die Vision, die die Ausstellungsarchitekten erhaschten», hat rund 40 ausländischen Staaten die Pavillons samt gestempelter Architektur zugedacht, um dadurch die monumentalen Fronten um den «Court of Nations» zu bilden. Dieser unglücklichen Vision ist denn zweifellos ein grosser Teil der Misserfolge zuzuschreiben, den diese Weltausstellung begleitet. Der Ueberwurf im Slogan, «Unity without Uniformity» lässt übrigens die Eintönigkeit ahnen,



New York, Schweizer Pavillon B, oben Westecke, darunter Westtrakt von Süden; unten: Inneres



in welche die internationale, so mannigfaltige Welt gekleidet ist.

Der Schweizer Pavillon

Die Schweiz hat hinter ihrem zugeheilten Pavillon A einen freistehenden Pavillon B durch die Architekten William Lescaze und John Weber erstellt. Beide Teile verbindet eine Brücke auf Obergeschosshöhe. Während Lescazes Leistung am Aviation Building nur rühmlichste Hervorhebung verdient, weil die klare und sichere Linie den Grundriss, die logische Entwicklung den Aufbau, und die Verwendung von zweckentsprechendem Material ein restlos überzeugendes Werk erstehen liess, bestimmen gegensätzliche Mittel den Charakter des Schweizer Pavillons. Situation und Grundrisse entspringen unbegründet konfuser Hand, die ebenso zapplig mit Verputz, Holzverschalung, Verschindelung und Eternit das Aeusserer gestaltet hat. Es ist klar, dass die komplizierte und kostspielige Struktur des Baues einen atmosphärebringenden Innenausbau nicht begünstigt und für ihn nur die Verwendung von zementierten Platten, grauem Linoleum für die Böden und vorwiegend weisser Leimfarbe für Wände und Decken übrig liess. Die Ausstellung selbst gleicht einer Volière, in der die seltenen Vögel infolge Uebervölkerung undeutlich zu erkennen sind. Einzig Käse und Textilien heben sich innerhalb klar abgegrenzter Flächen ausdrücklich ab. Auf zu engem Raum stellen 20 Uhrenfabrikanten ihre unerreichten Erzeugnisse aus, die starkes Interesse finden. Ob dieses kostbare Gut bei nächster Gelegenheit nicht vorteilhafter auch in einer gesonderten Wertkammer vorzulegen wäre, zum Nutzen auch der aufklärungsbegeisterten Vertreter? Zugkräftig und spritzig wirbt Herbert Matter in der Ecke Tourismus, wogegen wieder die Eingangspartie im Pavillon A mit «Wissenswertem über die Schweiz» wenig einnehmende Fixpunkte birgt. Aus primitivem Material hat der vielseitige Matter das Möglichste herausgeholt. Die Blätter aber mit den Grossen unseres Landes sehen herausgerissenen Seiten gleich. Warum hat man Matter zur Auswahl des Materials nicht nach Hause kommen lassen? Die schon in ihrer Ausführung diskutabile Rütlichwurgruppe hat leider die Unruhe und Enge in diesem Raum eher erhöht.

Ein paar Werkzeuge, Schublehre, Reisszeug, einige kleine Messinstrumente sind da und sechs Paar Ski und einige weitere Sportartikel. Bally zeigt ganze zwei Paar Schuhe. — Ganz unbeteiligt bleibt unsere Maschinenindustrie wohl begrenzter Handelsmöglichkeiten wegen. Dann aber hätte, statt skizzenhafter Andeutung, eine eindrucklich aufgezugene Propaganda für unsere Institute, Schulen, Hochschulen und auch für unsere Sanatorien und ihre weitbekannten Aerzte in die Bresche springen sollen. Trotz allen Mängeln hat unser Pavillon den Besuchern, dem amerikanischen Volk, gefallen. Das gutgelegene Tourist-Office ist meist dicht belagert. Das hier ausgehende, saubere Werbematerial, Prospekte und Broschüren ist wiederum einzig und macht manchen Mangel in der Ausstellung wett. In gleichem Sinne arbeitet der sorgfältig geführte Restaurationsbetrieb. Die «Moserbuben» begeistern. Ueberhaupt herrscht eine wohlige und angenehme Stimmung in Haus und Garten. Das grosse Verdienst fällt unserem Konsulat in New York zu, das sich mit anerkennenswerter Hingabe und viel Liebe der Sache widmete. Von drei unerfreulichen Dingen muss noch die Rede sein: 1. Schmierfinkereien (von einem Otto Botto) wie sie im Käsekeller auf Glas aufgeölt sind, dürfen nie angenommen werden. 2. Was unsere Zentralstelle für Heimarbeit am Stand verkaufen will, ist weder gut noch guter Kitsch: Die halben Bären am Tintenfass, Alabasterfruchtschalen und dergleichen kauft auch der Amerikaner nicht, und kein Neger wird die vorhandenen Selbstbinder kaufen, vom Preis abgesehen. Ein weiterer kleiner Stand hat auf seinem Tisch Brissago und Stumpen und dicht daneben Schokoladeprodukte. Das eine stört das andere, verkauft wird sehr wenig. 3. Die Bühnendarbietungen sind sehr wichtig; wann aber wird endlich ein Orchesterpodium konstruiert, das akustische Gesetze zu berücksichtigen versucht? Unsere Sänger schreien sich die Hälse wund, wie ehemals in Paris.

Einen hervorragenden Pavillon hat Architekt Sven Markelius, Stockholm, unabhängig von Gegebenheiten, für Schweden geschaffen, mit luftiger, reizvoller Hofanlage. Der elegante Fahnenmast wirbt mit.

Werner Hauser, Bern

New York und Zürich (Vergleichende Anmerkungen zu den Ausstellungen)

Eine Vergleichung mit der Ausstellung in New York lässt die Vorzüge unserer Landesausstellung noch einmal deutlich hervortreten, vor allem den Vorzug ihrer Situierung. Praktisch bedeutete die Lage am See mitten in einem bestehenden und nach Möglichkeit zu schonenden Parkgelände und umgeben von wichtigen Verkehrslinien eine Erschwerung der Planung, aber gerade die Ungunst des langgestreckten, nach dem See orientierten Grundstückes

wurde zum grössten Vorzug, während das enorme «jungfräuliche» Gelände, das nichts präjudizierte, der Ausstellung in New York architektonisch zum Verhängnis wurde. In Zürich konnten sich die Neubauten an Vorhandenes anlehnen, es entstanden die reizvollsten Situationen gerade daraus, dass auf vorhandene Baumgruppen Rücksicht genommen werden musste, und die vergleichsweise Enge der Bebauung wirkte darum nicht als Fehler, weil sie von